

# Landschaftliche Weite: ein ästhetisches ‚Spektakel‘

Von Prof. Dr. Werner Nohl





Weiteerlebnisse fördern die ästhetische Lust auf Landschaft

### Die Macht des Blicks

Die landschaftliche Weite ist ein ästhetisches Faszinosum, das in der Neuzeit wohl zuerst von dem italienischen Dichter und Schriftsteller Francesco Petrarca im 14. Jahrhundert „entdeckt“ und erarbeitet wurde. „Ein großes Wohlgefallen würde dich ergreifen, wenn du vom Berg die Lage dieser Landschaft betrachtetest, denn du würdest glauben, nicht ein Stück Land, sondern eine Landschaftsmalerei von großer Schönheit zu erblicken. Durch ihre Vielfalt, ihre Anordnung werden die Augen erquickt, wohin sie sich auch wenden“ (Petrarca, zit. in Stierle, 2003: 292/293).

Dass die Weite der Landschaft derart beeindruckend und zum ästhetischen Bedürfnis werden kann, liegt daran, dass sie dem vagabundierenden und einnehmenden Auge, das „alles sofort überblicken und beherrschen möchte“ (Lüdeking, 1994), den notwendigen Sichtraum bereit hält, in dem dieser sich daran machen kann, die vielfältigen landschaftlichen Gegebenheiten in eine versöhnliche Balance zu bringen, d.h. ein Bild der Landschaft zu erstellen, in dem die Einheit in der Vielfalt erlebbar wird. Diesem schöpferischen, drängenden Blick ein Betätigungsfeld zu geben, kann als der eigentliche Zauber des ästhetischen Erlebnisses landschaftlicher Weite betrach-

tet werden. „Für den Anblick, in dem die Macht des Blicks ihrer selbst erst ganz innewird, hat Petrarca ein eigenes Wort, das immer wiederkehrt, wenn vom Blick mit freier Sicht und insbesondere mit freier Rundschau die Rede ist: *spectaculum*“ (Stierle, 2003: 308). Petrarca's Verständnis des Erlebnisses der Weite als ein das wahrnehmende Subjekt zutiefst ergreifendes Schauspiel verdeutlicht schon in dieser frühen Zeit, dass Landschaft als ästhetisches Gebilde erst „im Auge des Betrachters“ entsteht, wie später im 18. Jahrhundert Hutcheson und Hume betonten.

### Idealisierung der Ferne

Johannes Thoene (1924) bezeichnet diese subjektiv-ästhetische Arbeit, mit der sich der Betrachter bei Weitblicken die Landschaft zusammenhängend und als Ganzes erschließt, als „Idealisierung der Ferne“, und versteht darunter „das vereinheitlichende Zusammenrücken der Gegenstände in der Ferne“ (1924: 96), wie es durch die langen Perspektiven hervorgerufen wird. Gleichzeitig treten „(...) in dieser so vereinheitlichten Ferne die höheren Gegenstände, wie Kirchtürme usw., deutlicher hervor (...) als sonst“ (1924: 113). Weit entfernte, aber hoch aufragende Landschaftselemente wirken also



Die verdämmernde Tiefe des Raumes nährt die Sehnsucht nach neuen Erfahrungen

auf den Betrachter, verglichen mit den übrigen (niedrigeren) Elementen, als überproportional auffällig. Thoene weist zudem darauf hin, dass in das Entstehen solcher fernen Bildteile oft die Atmosphäre (mit ihren Kondensationskeimen) einbezogen ist, die zu einem ästhetisch wirksamen, „stimmungsvollen Verschwimmen und Verdämmern“ (1924: 66) des Hintergrunds führt, das zu erleben besonders attraktiv von höher gelegenen Aussichtspunkten ist.

Dass Thoene nicht von ‚Weite‘ sondern von ‚Ferne‘ spricht, hat sicher einen Grund, auch wenn er nicht näher erläutert wird. Bei Bollnow (1963: 88f.) finden sich brauchbare Hinweise für eine solche Unterscheidung: „Im Unterschied zur Weite, in die der Mensch aktiv vorstoßen kann, (...) hat die Ferne etwas Verlockendes, von dem er sich, selber passiv, angezogen fühlt, und nach dem er sehnsüchtig verlangt“ (1963: 93). Ein Weiteerlebnis muss nicht unbedingt ein Ferneerlebnis einschließen, oft jedoch besteht sein ästhetischer Charme darin, dass es sowohl Gelegenheit bietet, den weiten Wahrnehmungsraum aktiv-rastlos zu durchdringen, als auch in der verdämmernden Tiefe des Raumes der (unstillbaren) Sehnsucht nach neuen, transzendierenden Erfahrungen, wie sie mit der Ferne gern verknüpft werden, zu frönen.

### Das ästhetische Bedürfnis nach landschaftlicher Weite

Immer aber erklärt sich die Bedeutung des ästhetischen Bedürfnisses nach Weiteerlebnissen aus der Tatsache, dass der Betrachter im Verfolgen seiner „*videndi cupiditas*“ (Begierde des Sehens, Petrarca) wesentliche Teile einer Landschaft sozusagen in einem Blick erfassen kann. Der auf diese „ökonomische“ Art und Weise entstandene, umfängliche Erkenntnisgewinn bereitet in aller Regel ästhetisches Vergnügen. Mit Fotos kann die Wirkung derartiger Weiteerlebnisse oft nicht korrekt wiedergegeben werden. Denn: „In der Wahrnehmung erscheinen die nahen Gegenstände kleiner, die ferneren größer als auf einer Fotografie“, sagt der Phänomenologe Merleau-Ponty (1994) mit Hinweis auf empirisch-psychologische Untersuchungen. In Bezug auf das ästhetische Erlebnis landschaftlicher Weite ist demnach die Beweiskraft von Fotos oftmals nicht verlässlich.

Wie jedes Bedürfnis ist auch das nach ästhetischem Erleben landschaftlicher Weite immer mit Stimmungen und Gefühlen verbunden, auch und besonders mit solchen, in denen sich die landschaftliche Situation widerspiegelt. So setzt in hügeligen und bergigen Gebieten nicht selten das schon an-





Das Erlebnis landschaftlicher Weite verdankt sich dem vagabundierenden Auge des Betrachters

gesprochene Gefühl der Sehnsucht ein, insbesondere wenn hintereinander liegende Höhenzüge für das Erlebnis eines gestaffelten und doch begrenzenden Horizonts sorgen, innerhalb dessen die fernen Bereiche im Dunst verschwimmen, wie schon der ‚Forstästhetiker‘ Heinrich von Salisch (1911: 62) wusste. Dagegen ergreift den Betrachter in flachen, ebenen Landschaften, in denen der Horizont tief und in weiter Ferne liegt, und sich der Eindruck von Unendlichkeit leicht festsetzt, häufig eine melancholisch-wehmütige Stimmung (Nohl, 2009). Und Weitblicke, die sich etwa bei geschickter Wegeführung jählings auftun, lösen in der Regel Überraschung, Verwunderung und aufgeregtes Staunen aus und färben damit das landschaftsästhetische Erlebnis in spezifischer Weise ein. Solches Staunen zählt der Umweltpsychologe Hellpach (1977: 184) neben Wohlgefallen und Furcht zu den „drei ertümlichen Arten von Gemütsweiterhall“ bei Natur- und Landschaftserlebnissen. Im Übrigen sei darauf hingewiesen, dass sich der Weitblick des Betrachters nicht nur auf die Ferne kapriziert; auch der Aussichtspunkt selbst, sei es nun ein Felsvorsprung, eine Aussichtsturm, ein Baumfenster usw. sowie Vorder- und Mittelgrund mit ihrem Angebot an Repoussoirs und sonstigen gliedernden und belebenden Elementen sind immer Teil des Weiterlebnisses und dementsprechend auch Gegenstand des ästhetischen Bedürfnisses nach landschaftlicher Weite.

### Weitblick und Lesbarkeit der Landschaft

Weitblicke zählen zu jenen Phänomenen, über die eine Landschaft auf einen Blick informativ und bedeutungsvoll wird. Die spezifische Lesbarkeit der Weitblicke beruht darauf, dass sich diese nicht auf das Verständnis einzelner Landschaftselemente oder -strukturen kapriziert, sondern von vorneherein in der Form mehr oder weniger ausgedehnter Überblicke, Einblicke, Ausblicke (Nohl, 1988) dem Betrachter größere Zusammenhänge im landschaftlichen Raum über Wahrnehmungen und deren Interpretation, also perzeptiv und reflexiv, verdeutlichen will. Denn alle ästhetischen Landschaftserlebnisse setzen sich in kognitiver Hinsicht aus Wahrnehmungen und deren Interpretationen zusammen, oder wie Thoene (1924: 101) sagt, sie „(...) bestehen nämlich aus zwei Teilen, dem bloßen Sinnesindruck und dessen Deutung.“ Kann man in diesem Sinne die in einem Weitblick erfasste Landschaft ohne große Schwierigkeit verstehen und sich für spätere Erlebnisse einprägen, dann lässt sich ihr Lesbarkeit bescheinigen. „As we define it, a legible space is one that is easy to understand and to remember“ (Kaplan & Kaplan, 1989: 55). Die Lesbarkeit eines weiten Blickraums liegt also dann vor, wenn sich die Gegenstände und Gegenstandsmuster, die ihn beleben, wie auch die mit ihnen verknüpften Inhalte und Bedeutungen sich als leicht fassliche und einprägsame präsentieren.



Weitblicke machen die Landschaft informativ und lesbar

In empirischen Untersuchungen zu Waldlandschaften, in denen sich die Lesbarkeit als einer der wirkmächtigsten Prädiktoren landschaftsästhetischen Gefallens erwies, konnten etwa Herzog und Kropscott (2004) aufzeigen, dass die visuelle Zugänglichkeit („visual access“) in Form von Aus-, Ein- und Überblicken einen hohen Anteil an der ästhetisch so geschätzten Lesbarkeit besitzt. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte schon Hull (1983) bei empirischen Untersuchungen (mit Psychologiestudenten) in Offenlandschaften, in denen die Distanz zwischen Betrachtern und entfernt liegenden Bergketten „(...) was found to be highly predictive of perceived scenic beauty of natural scenes.“ Dabei zeigte sich, dass die ästhetische Präferenz um so größer ist, je weiter die den Blick begrenzenden Bergkämme entfernt liegen, dass jedoch die ästhetische Attraktivität von einem bestimmten Punkt an bei noch weiter wachsender Entfernung wieder abnimmt.

Es ist zu vermuten, dass diese Attraktivitätsabnahme dort einsetzt, wo der Dunst der Ferne so stark wird, dass sich die landschaftlichen Sachverhalte auflösen, und damit kaum noch identifiziert werden können. Wie auch immer, mit der Weite der Landschaft ist ein Umfeld angesprochen, „(...) in dem sich dem menschlichen Expansionsdrang, seinem erobernden Ausgriff in den Raum nichts mehr entgegenstellt“ (Bollnow,

1963: 89). So ermöglichen Weite und Überschaubarkeit dem Rezipienten einen informativen ‚visuellen Zugang‘ zur Landschaft, der wiederum in aller Regel ausgeprägte ästhetische Lustgefühle nach sich zieht.

### Bedeutung des Horizonts

Bis wohin dabei der Blick auch vordringt, und welche entlegenen Bereiche der Landschaft er sich dabei erschließt, stets findet er seine Grenze am Horizont. Da dieser an den Standpunkt des Betrachters gebunden ist, ist er auch nur um den Preis zu überwinden, dass sich dahinter neue Horizonte auftun. So „bleibt der Horizont unerreichbar und für meine Wahrnehmung unüberwindbar. Soweit ich auch wandere, der Horizont wandert mit, er ist unaufhebbar“ (Kruse, 1974: 117). Der Horizont lockt also in die Ferne, und begrenzt dennoch zugleich das Blickfeld.

Wie auch immer: die ästhetische Attraktivität landschaftlicher Weite bestimmt sich wesentlich über diesen „Doppelaspekt“ der Horizontwahrnehmung (Bollnow). Es ist der Horizont, der zum einen einen weiten, aber begrenzten Sichtraum kreiert, in dem größere Landschaftszusammenhänge in einem Blick erfasst und ästhetisch-ganzheitlich erlebt werden können. Zum





Wilde Weite in Alaska – Horizonte wandern immer mit

anderen ruft er im Betrachter eine Begehrlichkeit hervor für all das, was jenseits liegt, aber nicht sichtbar ist. So werden die Fantasie- und Imaginationskräfte des Betrachters angeregt, die zur Produktion ästhetischer Wunschbilder unerlässlich sind, um die horizontbedingte Begrenzung des Sichtraums ästhetisch zu überwinden.

### Der Weitblick in der ästhetischen Naturauffassung der Moderne

Im Übrigen ist es verständlich, dass das ästhetische Bedürfnis nach Weitererlebnissen in der Landschaft vor allem bei Panorama- und insbesondere bei Rundumsichten von erhöhtem Standpunkt aus (Berg, Hügel, Höhenweg, Aussichtskanzel usw.) – oft aber auch von unten nach oben, wenn der Blick aus der Ebene auf Hügel, Berge, Höhenzüge trifft (Thoene: 1924: 92f.) – Erfüllung finden kann, weil durch die Schrägansicht die Körperhaftigkeit und die Plastizität der landschaftlichen Elemente und Strukturen besonders in Erscheinung treten, während sich zugleich das ästhetisch so wirksame, einheitstiftende Zusammenrücken der fern liegenden Gegenstände vollzieht.

Für Petrarca jedenfalls findet unter solchen Seh- und Wahr-

nehmungsbedingungen ein wahrhaft überraschendes Spectaculum statt, denn Auge und Geist, Wahrnehmung und Vorstellung steigern sich bei freiem Rundblick wechselseitig zu immer größerer Intensität des ästhetischen Erlebens, wie er in einem Brief über die Besteigung des Mont Ventoux und das ästhetische Erlebnis der provenzalischen Landschaft zu seinen Füßen bekennt (Ritter, 1974; Stierle, 2003: 330f.). Und dieser Bericht darf wohl mit Recht als das erste Zeugnis einer modernen, ästhetischen Naturauffassung in Europa betrachtet werden.

Der Autor dankt Harry Neumann für die eindrucksvollen Fotos in diesem Beitrag.

### Literatur

Bollnow, O. F. (1963): Mensch und Raum. Kohlhammer Verlag, Stuttgart  
 Hellpach, W. (1977): Geopsyche. Die Menschenseele unter dem Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft. 8. Aufl. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart  
 Herzog, T. R. & Kropscott, L. S. (2004): Legibility, Mystery, and Visual Access as Predictors of Preference and Perceived Danger



Die Magie der Ferne reicht über den Horizont hinaus

in Forest Settings without Pathways. In: Environment and Behavior, Vol. 36, No. 5, 659 – 677  
 Hull, R. B. IV (1983): Distance and scenic beauty: a 'nonmonotonic relationship'. In: Environment and Behavior, Vol. 15, No. 1, 77 – 91  
 Kaplan, R. & Kaplan, S. (1989): The experience of nature – a psychological perspective. Cambridge University Press, Cambridge (USA)  
 Kruse, L. (1974): Räumliche Umwelt. Die Phänomenologie des räumlichen Verhaltens als Beitrag zu einer psychologischen Umwelttheorie. Verlag de Gruyter, Berlin  
 Lüdeking, K. (2018): A tergo als Ärgernis. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. 8. 2018, Nr. 184, Seite 12  
 Merleau-Ponty, M. (1994): Der Zweifel Cezannes. In: Boehm, G. (Hg.), Was ist ein Bild?, 39 – 59. Wilhelm Fink Verlag, München  
 Nohl, W. (1988): Philosophische und empirische Kriterien der Landschaftsästhetik. In: Ingensiep, H.; Jax, K. (Hg.), Mensch, Umwelt und Philosophie, 33 – 49. Wissenschaftsladen Bonn, Bonn. Wieder abgedruckt in Nohl (2015: 21 – 37)  
 Nohl, W. (2009): Grünland und Landschaftsästhetik. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 41 (12), 357 – 364. Wieder abgedruckt in Nohl (2015: 227 – 248)  
 Nohl, W. (2015): Landschaftsästhetik heute. Auf dem Wege zu einer Landschaftsästhetik des guten Lebens. Oekom Verlag, München

Ritter, J. (1974): Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Ders., Subjektivität. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

Salisch, H. v. (1911): Forstästhetik. 3., vermehrte Aufl. Verlag Julius Springer, Berlin

Stierle, K. (2003): Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts. Carl Hanser Verlag, München, Wien

Thoene, J. (1924): Ästhetik der Landschaft. Volksvereins-Verlag, Mönchen-Gladbach

### Prof. Dr. Werner Nohl,

Landschaftsarchitekt und wohnhaft in Kirchheim bei München, beschäftigt sich derzeit vornehmlich mit wissenschaftlichen Grundlagen der Landschaftsästhetik. Er führte lange ein eigenes Planungsbüro, und lehrte an der TU München und anderen Hochschulen über soziale Implikationen der Landschafts- und Freiraumplanung. Zahlreiche Fachbeiträge dokumentieren seinen beruflichen Weg, darunter das Buch „Landschaftsästhetik heute“. Er ist Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI